Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 11 (1957)

Heft: 3

Rubrik: Hinweise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

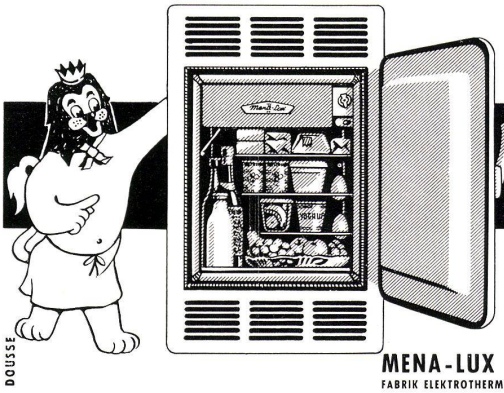
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



70 L.
45 L.

MENA-LUX A.G. MURTEN
FABRIK ELEKTROTHERMISCHER APPARATE-EMAILLERIE

EINBAU-KÜHLSCHRÄNKE

Eine moderne Küche kann man sich ohne Kühlschrank nicht mehr vorstellen! MENA-LUX dachte daran und schuf 2 Einbau-Kühlschränke. Wählen Sie bitte!

Mena-Lux

Hinweise

Schwedischer Stil und schwedisches Wohnen

In zwei Vorträgen in der «Meise» in Zürich wurden diese beiden Themen im Rahmen der Schweden-Wochen von dem Direktor des Kunstgewerbemuseums in Göteburg, Herrn Axel Nielssen und vom Präsidenten des schwedischen Werkbundes, Herrn Ake Huldt behandelt.

Herr Axel Nielssen beantwortete die Frage nach dem Wesen des schwedischen Stils mit den Worten der Heiligen Brigitta: «Einfach und schlicht gearbeitet, demütig und stark.» Er zeigte weiter auf, wie der Einfluß kontinentaler Kultur ein später gewesen sei, der nur dann, wenn er völlig assimiliert und in schwedische Begriffe umgesetzt wurde, zu einer echten Blüte kam. In Schweden sind seit jeher die vorherrschenden Materialien Holz und Textilien. Die ältesten Holzgegenstände besitzen eine ganz besondere Schönheit. Da gibt es ungewöhnlich geformte Bäume als Sitzmöbel, prachtvolle, merkwürdige Tierornamente aus den Zeiten der Wikinger. Die Textilkunst kennt seit alters her auserlesene Drilchmuster, schöne, mühsame Stickereien.

Seit je lebt in Schweden der Edelmann in einem ähnlichen Milieu wie der Bauer, erst in der Zeit der Wasa und der Karolinger kamen ausländische Vorbilder. «Seid schwedisch» rief schon Gustav Wasa während der Renaissance seinem Volke zu. Die Wasa-Zeit war eine gute Periode, in welcher die weißen, gekalkten Wände einfach neben den Eichen und Fichten der schlichten Möbel standen. Ganz fremd für Schweden war darauf der barocke Schwulst, wie ihn die neureichen Grafen des 17. Jahrhunderts aus Frankreich und dem Kontinent importierten. Dagegen ist das 18. Jahrhundert wieder ausgesprochen stilrein. Ein kleines Rittergut aus dieser Zeit, ein Offiziershaus mit seinen weißgescheuerten Dielen, seinen Klapptischen, seinem leeren Saal und den einfachen Bettstellen ist überaus typisch für das Leben des Nordländers in seiner spartanischen Einfachheit. Dies trifft auch auf den schwedischen Rokoko zu, der wenig mit dem französischen oder deutschen zu tun hat, sehr viel sommerlicher und heiterer, aber auch verhaltener und einfacher ist. Dies ist die Goldene Zeit des schwedischen Kunstgewerbes, der Silberschmiede, der Möbelschreiner, der Glasbläser. Fast ebenso wichtig und einflußreich war aber auch der Gustavianische Stil, welcher mit dem Louis XVI. zusammenfällt, neuklassizistisch mit blassen Farben, viel Grisaille, viel Gold und wunderschöne glasierte und dekorierte Kachelöfen bringt. Für Schweden ist ausgesprochen das 18., nicht das 19. Jahrhundert wichtig. Im 19. Jahrhundert wird alles prunkvoll, man sucht nach Stilen und macht in Stilen, bis dann 1917 schon der schwedische Werkbund sein Programm aufstellt und wiederum nach Dingen strebt, welche «einfach, schlicht, demütig und stark» sein sollen.

Im zweiten Vortrag von Herrn Ake Huldt zeigte dieser als erstes auf, daß die schwedische Wohnung im Durchschnitt nicht älter als 20 Jahre ist. Schweden ist spät urbanisiert worden, wobei sich der Lebensstandard in den letzten Jahren sehr erhöhte. Mehr als die Hälfte der Wohnungen besitzt ein Bad, 70% sind zentralgeheizt. Doch es fehlt noch immer stark an Wohnraum und eine Dreizimmerwohnung mit Küche ist auch heute noch ein Wunschtraum für viele. Der allzu beschränkte Wohnraum bringt das fast völlige Fehlen eigentlicher Schlafräume mit sich.

Die allgemeine Tendenz des Wohnens wird, so sagt Herr Huldt, durch die drei Faktoren der Tradition, des Klimas und des heutigen, neuzeitlichen Lebens bestimmt. Das rot gestrichene Bauernhaus in seiner strengen, nackten Form kann als Prototyp des Traditionellen angesprochen werden, das offene Feuer spricht vom Klima und das neuzeitliche Leben drückt sich vor allem in der sozialen Struktur des Landes, in der neuen Freizeit aus. Es herrscht in Schweden eine sehr große Liebe zum alltäglichen Leben in der Familie. Die Dinge des Alltags, der Mahlzeit, des Spiels, der Arbeit werden mit Liebe gestaltet, die Abneigung gegen alles Ausstellungsmäßige, alles Protzige, alles Unzarte ist gewichtig, man lebt in hellen Farben in einer lichten Atmosphäre zwischen vielen Pflanzen und Blumen, wobei das Verhältnis zwischen Mensch und Ding in den richtigen Proportionen etwas vom Wesentlichsten für den heutigen, schwedischen Wohnstil bedeutet.

Beide Vorträge waren ganz außerordentlich und überraschend gut besucht.

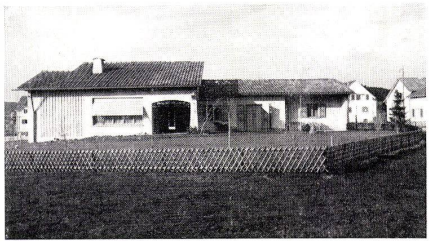
S. Kugler

Auf der Wohnungssuche in Paris

Es gab vor dem Krieg etwa 100 000 Personen in Paris, die ständig im Hotel wohnten. Sie hatten entweder keine geeignete Wohnung gefunden oder kein Interesse gehabt, sich ständig in der französischen Hauptstadt zu etablieren und verlängerten derart ihren Aufenthalt von Monat zu Monat. Gegenwärtig zählt man mehr als eine halbe Million Menschen, die eher schlecht als recht in 250 000 Hotelzimmern permanent logieren. Das Hotel ist im Prinzip ein vorübergehender Aufenthaltsort. Bleibt man mehr als einige Tage im Hotel, dann handelt es sich ja bereits um einen aus dem Rahmen fallenden besonderen Umstand. Wenn aber vor der Pariser Wohnungskrise der durchschnittliche Aufenthalt in einem Hotel der französischen Hauptstadt sechs Wochen nicht überstieg, so erreicht er gegenwärtig bei 80% der Gäste die Dauer von mindestens einem Jahr. Das heißt, daß praktisch unzählige Familien gezwungen sind, ihr Leben in einem Hotelzimmer einzurichten. Unzählige junge Ehepaare sind gezwungen, sich in einem Hotelzimmer zu etablieren. Die statistischen Erhebungen ergaben übrigens, daß in den sieben Jahren zwischen 1946 und 1952 mehr als 10 000 junge Ehepaare, die in dieser Zeitperiode geheiratet hatten, in ein Hotelzimmer zogen, ohne Hoffnung zu haben, in einer absehbaren Zeit ausziehen zu können. Man nimmt heute an, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei 20 000 «junge Ehen» mit einem oft für ihr Budget sehr kostspieligem Hotelzimmer vorlieb nehmen müssen. 15% der jungen Ehepaare, die in einem Hotelzimmer wohnen, haben zwei Kinder, 41% ein Kind. Dieses Problem erhält überdies durch die Anwesenheit von Zehntausenden von Nordafrikanern in Paris seine besondere Note. Diese Menschen, zu 95% Männer, arbeiten im allgemeinen als Hilfsarbeiter und bekommen einen sehr kleinen Lohn, der überdies zum großen Teil nach Nordafrika geschickt wird, um die in der Heimat gebliebene Familie vor dem Verhungern zu schützen. Den Männern stehen nur wenig Mittel für ihren eigenen Lebensunterhalt zur Verfügung, sie mieten, oft ihrer drei und vier zusammen, ein Zimmer, das zumeist klein ist, damit es nicht zu teuer kommt, und das keinen Komfort aufweist. Im Departement der Seine, d. h.

Müller & Co.
Zaunfabrik
Löhningen SH
Tel. 053 / 6 91 17

Filialen in Zürich
Basel, St. Gallen
Winterthur



Spezialfabrik für alle Einfriedungen in imprägniertem Holz, Beton, Eisenkonstruktionen, Drahtgeflecht, Knotengitter. – Verlangen Sie unsere vorteilhaften Preise und den neuen Katalog. Vertreterbesuch auf Wunsch.

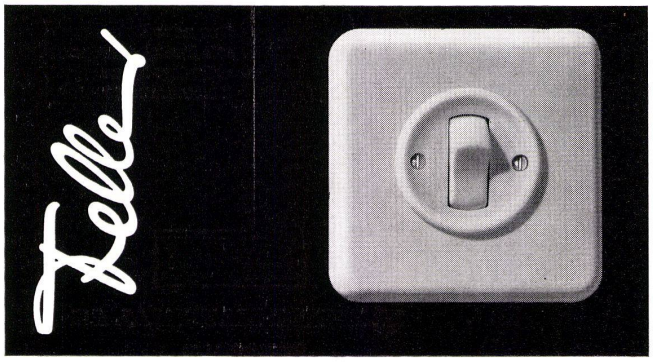
müller zäune

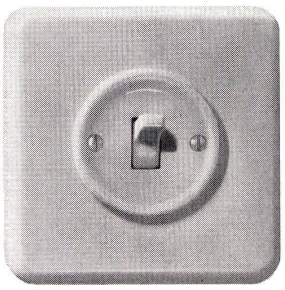
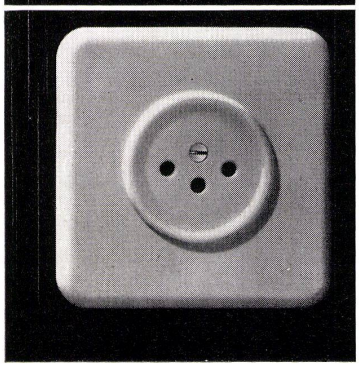
Theodor Schlatter & Co. AG. St. Gallen
Wassergasse 24, Telephon 071 / 22 74 01

Rasche und günstige Lieferungsmöglichkeit bei gediegener Arbeit

Verschiedene Türtypen, schalldichte Türen und Wände System Monada
Glaswände, Schränke
Innenausbau
Serienmöbel nach speziellen Entwürfen

Neuzeitliche Schalter und Steckdosen für Unterputzmontage
Adolf Feller AG. Horgen, Fabrik elektrischer Apparate



Paris und seine nahe Umgebung, zählt man 1287 Hotels, die die Bezeichnung «de tourisme» führen, und 11 953 Hotels ohne jede Spezifikation. Diese zweite Kategorie kann als sogenannte «Wohnhotels» angesehen werden, während die Touristenhotels eher danach trachten, keine Dauermieter aufzunehmen und ihre Zimmer auch nicht pro Monat, sondern nur pro Tag vermieten.

Neben den Hotels gibt es indessen in Paris auch sogenannte «Meublés» oder «Garnis», deren Zahl unbekannt ist, aber viele Tausende betragen dürfte. Etwa 100 000 Menschen wohnen gegenwärtig in der französischen Hauptstadt mit ihren Familien in derartigen möblierten Wohnungen, deren Preis im Durchschnitt etwa 15 000 fFr. monatlich für ein Zimmer, 30 000 bis 40 000 fFr. pro Monat für ein Zimmer mit Küche und Bad und zwischen 40 000 und 55 000 fFr. für zwei Zimmer, Küche und Bad pro Monat beträgt. Es ist aber auch nicht sehr einfach, selbst um diesen hohen Preis zu einer Wohnung zu gelangen, und es braucht langes Suchen, bevor man sein Hotelzimmer verlassen und mit einer möblierten Kleinwohnung vertauschen kann. Durch die Wohnungsnot erhält das Pariser Hotelgewerbe sein besonderes Gepräge, und es ist zu Stoßzeiten manchmal sehr schwer, in Paris ein halbwegs ordentliches Hotelzimmer zu finden. Aber all die Menschen, die heute in Paris 15 000 fFr. im Monat für ein Hotelzimmer oder 35 000 fFr. für eine möblierte Kleinwohnung bezahlen, würden gerne einen wenn auch etwas kleineren Zins für eine leere Wohnung ausgeben, wenn sie ein Logement finden könnten. Aber das ist gar nicht so einfach. Es wird wohl in Paris viel gebaut, aber wer zu einer der neuen Volkswohnungen, die in den Vororten mit Staatshilfe erbaut werden, kommen will, muß entsprechend der Wohnräume eine Anzahlung von 1 bis 1½ Mill. fFr. machen und hat nachher für den vollen Preis der Wohnung, der je nach der Anzahl der Wohnräume und dem Quartier, in dem das Haus erstellt wurde, zwischen 2 und 3½ Mill. fFr. beträgt, jedes Jahr der staatlichen Kredithilfe «Credit Foncier» zwischen 100 000 und 200 000 fFr. Rückzahlungen zu erstatten. Ist der volle Betrag nach etwa 20 Jahren zurückbezahlt, dann wird man Besitzer der Wohnung. Man kann auch in Althäusern Wohnungen zu einem relativ billigen Preis kaufen, aber in diesem Fall ist man als Mitbesitzer des Hauses verpflichtet, alle Reparaturen, die gemacht werden müssen, mitzubezahlen, und da die Pariser Häuser im Durchschnitt 55 Jahre alt sind und sehr oft umfangreiche Renovationen nötig sind, kommt einem eine der billigen Wohnungen letzten Endes ziemlich hoch. Natürlich findet man hin und wieder auch Wohnungen, die gemietet werden können. Aber dies ist in Paris überaus rar, und man kommt nur selten dazu, von einer solchen Mietwohnung zu vernehmen. Es gibt keine Agentur, die sich mit Vermittlung von Mietwohnungen befaßt, weil der betreffende Hausbesitzer jeweils eine – vom Gesetz streng verbotene – Ablöse von einigen 100 000 Francs verlangt, um eine freigewordene Wohnung weiterzugeben.

Das französische Wohnungsproblem krankt an einem Übel, das politischer und wirtschaftlicher Natur ist. Gäbe es in Frankreich stabile politische Verhältnisse und eine stabile Währung, dann würden sich – da ja der Staat von sich aus nicht all die Hunderttausende von Wohnungen bauen kann, die nottun – auch private Kapitalien in ausreichendem Maße finden, um Häuser zu bauen, die vermietet werden können. Hunderttausende würden gerne eine höhere Miete bezahlen, um eine normale Rendite sicherstellen zu können. Aber die unsichere Lage, das noch immer nicht gefestigte Vertrauen zum Franc bringt es mit sich, daß die vom Privatkapital erbauten Wohnungen mit oder ohne Hilfe des staatlichen Kreditsystems rasch an den Mann gebracht, d. h. verkauft werden müssen, um Kapital und Profit sicherzustellen, bevor währungspolitische Maßnahmen den Wert des Francs weiter reduzieren. H.

Niederlegung der amerikanischen Slums

Neubau verwahrloster Stadtgegenden garantiert dauernden Hochstand der Bautätigkeit und ist ein gutes Geschäft für den Steuerzahler

Von unserm New Yorker Korrespondenten

Hier ist ein Beispiel, was Slums für die Finanzbelastung einer Stadt bedeuten.

Die Slums, die verwahrlosten, veralteten und zerbröckelnden Stadtteile von Baltimore erfordern 45% des gesamten Budgets der Stadt – aber diese Gegenden liefern nur 6% der Einnahmen der Stadt Baltimore.

Damit nicht genug: In Baltimores Slumgegenden ereignen sich 45% von allen größeren Verbrechen in der Stadt und 55% aller Verbrechen, die von Jugendlichen begangen werden.

1 Milliarde Dollar für «slum clearance»

Trotzdem die Vereinigten Staaten den größten Aufschwung der Bautätigkeit in der ganzen Geschichte zurzeit erleben, ist das Programm für «slum clearance», für Niederreißung der verwahrlosten Stadtgegenden oder für ihre Besserung und Neubau, bemerkenswert hinter den Notwendigkeiten zurückgeblieben. Man sieht zwar in großen Städten wie New York und Chicago, daß ganze Stadtteile niedergerissen und durch hygienisch einwandfreie Neubauten ersetzt werden. Aber zahlenmäßig geben diese aufsehenerregenden Projekte nicht aus. Die Slumgegenden werden größer und schlimmer. Manche Stadtverwaltungen kümmern sich zu wenig um das sozialhygienisch so wichtige Problem. Auch ist nicht zu vergessen, daß Interessentengruppen des Hausbesitzes, groß und klein, der «slum clearance» vielfach Widerstand leisten und den Behörden, die tatkräftig vorgehen wollen, übertriebenen Sozialismus vorwerfen.

In den vergangenen fünf Jahren hat die amerikanische Regierung fast ½ Milliarde Dollar für «slum clearance» zur Verfügung gestellt, und eine weitere halbe Milliarde ist im Begriff, dem gleichen Zweck zu dienen. Sachverständige für Bauwirtschaft weisen neuerdings darauf hin, daß konsequente Verfolgung eines durchgreifenden «slum clearance»-Programms nicht nur gute Folgen für Gesundheit, Erziehung, Verbrechensbeseitigung und Zufriedenheit in einer Stadt mit sich bringt. Es läßt sich damit vielmehr gleichzeitig ein gutes Geschäft verbinden, für die Bauindustrie wie für den städtischen Steuerzahler.

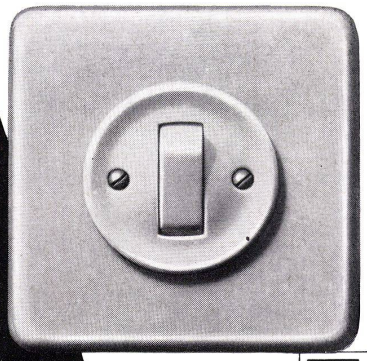
Gutes Geschäft für jedermann

Insgesamt bedürfen rund 20 Millionen städtischer Gebäulichkeiten des Ersatzes durch neue Häuser oder zum mindestens durchgreifender Reparatur. Wenn das methodisch durchgeführt wird, so bedeutet es einen steten Bau-«Boom» auf Jahrzehnte hinaus. Die «Housing and Home Finance Agency», eine offizielle Körperschaft, hat geschätzt, daß der Anteil von Regierungsstellen und Stadtbehörden an den Kosten von «slum clearance» auf mindestens 24 Milliarden Dollar kommen wird. Und für jeden Dollar, so schätzt diese Agency, der aus öffentlichen Mitteln für diesen Zweck aufgebracht wird, werden von privaten Unternehmen 4 bis 5 Dollar dem gleichen Ziel zugewandt.

Wenn man zunächst eine 20jährige Arbeit auf dem Gebiet der «slum clearance» vorsieht, so würden von öffentlicher und privater Seite pro Jahr etwa 5 Milliarden Dollar ausgegeben. Das ist ein Siebtel von dem, was im Vorjahr in den Vereinigten Staaten für alle Neukonstruktionen im Baugewerbe ausgegeben wurde.

GARDY

für die Architektur von heute



Der neue Schalter mit Federbefestigung erfordert keine Einstellarbeit mehr!

GARDY S.A. GENF

E·M

ELEKTRO-MATERIAL AG

Generalvertretung
Zürich Genf
Basel Lausanne
Bern Lugano

Präsident Eisenhowers «Advisory Committee on Housing» hat Slums und «slum clearance» in zehn Städten einer ausführlichen Untersuchung unterzogen. Es zeigte sich dabei, daß nach Neuaufbau von Slumgegenden die Steuereinnahmen in diesen Gegenden sich verdoppelt bis verzehnfacht haben. Die gesamten Kosten für «slum clearance» und Wiederaufbau, so wurde in einem Teil dieser Städte festgestellt, konnten innerhalb 15 Jahren oder noch kürzer, zurückbezahlt werden. Und mit Leichtigkeit könnten überall die Kosten für «slum clearance» vollkommen gedeckt werden, wenn man berücksichtigt, was mit der Neuentstehung solcher verkommener Stadtviertel an Polizeikräften, an Feuerschäden und an öffentlicher Gesundheitspflege und -bewahrung eingespart wird!

Ein 3-Punkte-Programm für Slumbeseitigung

Das erwähnte «Advisory Committee on Housing» des Präsidenten hat energisch darauf hingewiesen, daß nur ein grundlegender Plan das Problem der Slumbeseitigung lösen kann. Kleine, lokale Maßnahmen führen zu keinem Ziel. Die Ausführung darf sich nicht auf die schlimmsten Slums beschränken, sondern muß auch Nachbargegenden mit in Betracht ziehen, wo Häuserbesitzer mittleren Einkommens ihre Häuser im Hinblick auf die Nähe der echten Slumgegend resigniert verfallen lassen.

Um das Problem von Grund aus anzugehen, hat das Housing-Komitee drei Wege vorgeschlagen:

1. Weiterer Verfall von Stadtgegenden muß dadurch verhütet werden, daß die Standards für das Beziehen von Häusern und für ihre Instandhaltung strikt eingehalten werden.
2. Slumgegenden oder Stadtteile, die sich zu Slums umzuwandeln drohen, lassen sich zum Teil noch retten, wenn sie «rehabilitiert» werden. Das ist möglich durch Reparaturen und Umbauten an den Häusern, durch Neustreichen und durch Schaffung von Spielplätzen, öffentlichen Gärten usw. in jenen Gegenden.
3. Slums, bei denen erkennbar ist, daß sie durch solche Maßnahmen nicht mehr gerettet werden können, müssen niedergelegt und neu aufgebaut werden.

Wenn auf solche Weise in bedrohten Gegenden Zentren gesunder Wohnungspolitik geschaffen werden, dann werden auch die Eigentümer benachbarter Häuser und Eigenheime veranlaßt werden, ihr Besitztum neu zu streichen, zu reparieren, sauber zu halten und ansehnlicher zu machen.

Finanzielle Mitarbeit der Städte nötig für Regierungshilfe

Die amerikanische Regierung ist bereit, den Städten beizustehen, sich selbst zu helfen. Sie gewährt finanzielle Hilfe für «slum clearance» nur dann, wenn die betreffende Stadt einen Plan vorlegt, auf welche Weise sie selbst die Verhütung der Slumbildung wie die Niederlegung solcher Stadtteile durchführen wird. Die Stadt, die um Regierungshilfe nachsucht, muß nachweisen, daß sie geeignete Bauvorschriften hat und sie gewissenhaft durchführt; daß sie vernünftige finanzielle Pläne hat für die Wohnungsbeschaffung für die Familien, die aus den verurteilten Slumgegenden ausgewiesen werden müssen; und daß die private Initiative in der Stadt sich an den Umwandlungsplänen beteiligen wird.

Unter solchen Voraussetzungen gewährt die Regierung eine 95%ige Hypothekenversicherung für privat erbaute Häuser für niedrige Einkommensgruppen, garantiert bis zu zwei Drittel der Kosten der Bauprojekte, einschließlich der Errichtung von Schulen und öffentlichen Parks in den zu rehabilitierenden Stadtgegenden. Baltimore, von dem anfangs die Rede war, hat mehr als 9 Millionen Dollar Regierungshilfe erhalten, um 80 Acres von Slums abzureißen. Die Stadt hat gleichzeitig energisch auf genaue Befolgung aller Bauvorschriften gedrungen und hat die Besitzer von 6000 Häusern und Miethäusern gezwungen, Reparaturen und Umbauten vorzunehmen. Eine neue, ohne Gewinnabsicht arbeitende Vereinigung, der «American Council to Improve Our Neighborhoods» (A.C.T.I.O.N.) hilft bei diesen Unternehmungen, die gewißlich im allgemeinen Interesse liegen.

Dr. W. Sch.

Künstlerische Keramik aus Kohlenstaub

Eine vor Jahren stillgelegte Schachtanlage am Rande der Bergarbeiterstadt Wattenscheid im Herzen des Ruhrgebietes ist zu neuem Leben erwacht. Zwar – die Räder der Fördertürme drehen sich nicht mehr – aber in den Fabriken singen wieder die Maschinen. Diese Zeche ist der einzige Platz auf der Welt, wo aus Kohlenstaub keramische Waren hergestellt werden. Ausgangs-Material für die kohlekeramischen Erzeugnisse sind feinste Kohlenstaub-Sorten. Niemand wußte bisher mit diesem Kohlenstaub so recht etwas anzufangen. Heute wird Kohlenstaub, der eine bestimmte Sinter-Eignung haben muß, angemischt und anschließend bei 1000 Grad Hitze unter Luft-Abschluß gebrannt. Das Brennverfahren entspricht etwa dem in der Porzellan-Herstellung. Wertvolle Keramikstücke werden nach dem Brenn-Prozeß mit 23karätigem Gold durch «Perlon»-Siebgewebe von Hand bedruckt. Die Zeichnung auf der Keramik ist filigranartig fein und plastisch. Der Glanz des Goldes auf dem matten Schwarz der Kohle gibt einen einzigartigen Kontrast. Die Kohle kann aber auch mit anderen Werkstoffen verarbeitet werden.

Nach dem Brennen ist Kohlekeramik feuerbeständig und bruchfester als Glas oder Porzellan. Bei kleineren Artikeln kann die Wandstärke bis auf etwa einen Millimeter herabgesetzt werden. Bei größeren sind etwas dickere Wandungen erforderlich. Die veredelte Kohle hat im übrigen nichts mehr mit Kohlenstaub gemein: Sie färbt beispielsweise überhaupt nicht mehr ab. Das Verfahren, aus Kohlenstaub keramische Waren herzustellen, wurde in mehrjähriger Forschungsarbeit von einem deutschen Wissenschaftler entwickelt.

Heute werden in Wattenscheid bereits monatlich einige Tonnen Kohlenstaub zu Plaketten, Medaillen, Reliefs, Ofenkacheln, Zierkacheln, Uhrzifferblättchen, Zigarettenbehältern, Aschenbechern und vielen anderen kunstgewerblichen Dingen verarbeitet. Ein bodenständiges, in der Welt einmaliges Kunsthandwerk entsteht mitten im Herzen des Ruhrgebietes.

H. Heiner, Krefeld

Berichtigung Heft 2/57

Der Chefarchitekt der Wohn- und Geschäftsbauten am Quai Gambetta in Boulogne-sur-Mer ist nicht André Sive, wie irrtümlicherweise auf dem Titelblatt erwähnt, sondern Pierre Vivien, Architecte en Chef des Bâtiments Civils et Palais Nationaux, Paris. Die richtigen Urheberverhältnisse sind auf Seite 42 aufgeführt, wobei leider der Name des Mitarbeiters Courcoux einen Druckfehler enthält. (Courcoux, nicht Courdoux.)

Fotografenliste

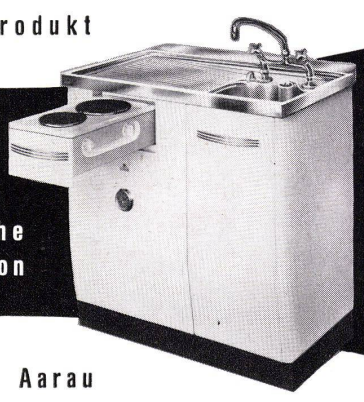
Jul. Bachmann, Aarau
Peter Blake, New York
Ernest Braun, San Francisco
Foto Gies, Amsterdam
Erwin Küenzi, Zürich
Eywin Langkilde, Kopenhagen
Hans Namuth, New York
Studio The New York Times, New York
Hugo Schmölz, Köln
Julius Shulman, Los Angeles
Else Tholstrup, Kopenhagen
Fritz Thudichum, München
Fred Waldvogel, Zürich
Robert Winkler, München-Stuttgart

Ein weiteres Spitzenprodukt

REXTHERM

TRIX

Die einbaufertige Kleinküche als umwälzende Neukonstruktion



Schiesser & Lüthy A.-G. Aarau